

“Das Erbe von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in der DDR” - Fragen und Anmerkungen aus einer ostdeutschen Sicht zu einem Vortrag aus einer westdeutschen Perspektive

Wendelin Szalai

Während entsprechend dem Programm dieser Tagung zu den Veränderungen von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in Rußland, Polen, Ungarn, Tschechien jeweils nur ein Referat gehalten worden ist, folgen jetzt zum analogen Fragenkomplex für die einstige DDR zwei Vorträge. Herr Gies hat das gestellte Thema soeben aus seiner, einer *westdeutschen* Perspektive behandelt. Nun ist mein Koreferat vorgesehen, eine *ostdeutsche* Sichtweise auf das gleiche Thema. Ich finde diese Konzeption der Veranstalter interessant und verantwortungsvoll, kann doch damit durch uns Geschichtsdidaktiker selbst *Multiperspektivität* praktiziert werden, eine Anforderung, die ja gerade wir an modernes Geschichtslernen stellen.

Aber ich werde keinen ausgearbeiteten Text vortragen. Während der Ausführungen von Kollegen Gies habe ich mir Notizen gemacht. Auf meinen Zetteln stehen viele Fragen und einige Anmerkungen, und ich möchte jetzt einfach diese meine unvollständigen und unsystematischen Notizen mit kurzen Kommentaren vortragen. Dabei werden sowohl viele *Übereinstimmungen* mit Herrn Gies erkennbar sein, *vorwiegend prinzipielle Fragen betreffend*, aber ich will auch die zahlreichen Abweichungen besonders bei graduellen Problemen benennen.

1. Welche Prozesse werden von unserem Thema “Das Erbe von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in der DDR” eigentlich tangiert? Ich denke, dies sind erstens *die postsozialistischen Transformationen*, wovon wir hier bereits aus russischer, polnischer, ungarischer und tschechischer Sicht gehört haben. Und es ist zweitens *das deutsche Vereinigungsgeschehen* (sowohl als “Geschenk” und “Wunder” wie auch als “Krise”). Beide Prozesse berühren sich, überlappen sich bei DDR und Ostdeutschland, aber beide Prozesse besitzen auch ihre Spezifik. Mein westdeutscher Vorredner hat das Thema m. E. nur als Bestandteil der deutschen Vereinigung betrachtet. Ich möchte es auch als eine Seite postsozialistischer Transformationen sehen.

2. Warum werden im Programm dieser Tagung Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in Rußland, Polen, Ungarn als *“Wandel”* thematisiert, bezogen auf die DDR aber wird von *“Erbe”* gesprochen?

“Wandel” verstehe ich so, daß da etwas war, dieses noch ist, sich aber verändert. Dieses “etwas” aber wurde und wird von Menschen gemacht, die sich auch “wandeln”. “Erbe” ist wohl eher so zu deuten, daß etwas vorbei ist, daß auch die entsprechenden Menschen nicht mehr sind. Das Thema kann daher auf dieser Tagung von solchen russischen, polnischen, tschechischen, ungarischen Geschichtsdidaktikern diskutiert werden, die bereits vor der Wende diese Wissenschaftsdisziplin betrieben haben, sie noch heute betreiben, diese Disziplin aber “wandeln” und sich dabei selbst mit “wandeln”. Ich selbst war lediglich in meinem “früheren Leben” Geschichtsmethodiker bzw. Geschichtsdidaktiker. Und aus diesem früheren Leben sind mir die meisten der heutigen Referenten aus Rußland, Polen, Tschechien, Ungarn meist als einstige Kollegen seit vielen Jahren gut bekannt. Ich bin heute arbeitslos. Könnte dieser Umstand ein Zeichen dafür sein, daß sich Wissenschaft und Wissenschaftler der DDR-Geschichtsmethodik nicht “wandeln” *können* es nicht *sollen* oder nicht *dürfen*, daß sie lediglich von anderen “beerbt” werden?

Wird den einstigen DDR-Geschichtsmethodikern ein *Recht auf weltanschaulich-politischen Irrtum* zugestanden und die *Chance für einen entsprechenden Wandel* gegeben? Es sieht so aus, als ob man diese Frage mit "nein" beantworten müßte. Zugespißt könnte ich formulieren, daß mit mir jetzt ein "lebender Toter" zu diesem Thema spricht.

3. Wie kann dieses Thema angegangen werden? Ich sehe zwei grundsätzliche Möglichkeiten: Erstens *evaluierend*, d.h. überprüfend und beurteilend. Mein Vorredner hat solche Urteile gefällt, und dabei stand das Verurteilen von DDR-Geschichtsmethodik und -Geschichtsunterricht im Vordergrund. Ich hatte beim Zuhören gelegentlich den Eindruck von moralischem Rigorismus. Zweitens kann *historisierend*, d.h. beschreibend vorgegangen werden, darauf abzielend, "wie es denn eigentlich gewesen ist" mit Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in der DDR. *Historisieren allerdings verträgt sich schlecht mit Moralisieren*. Es verlangt eine objektivierende Sichtweise "sine ira et studio". Doch diese ist noch schwierig, weil wir über Prozesse reden, die kaum vorbei sind, zu denen wir noch nicht die objektivierende zeitliche Distanz haben. Wir sind bei diesem Thema gewissermaßen Geschichteschreiber und Geschichtemacher in einer Person. Geschichte aber wird immer mit Leidenschaft gemacht, also "cum ira et studio", und das kann uns die eigene wissenschaftliche Professionalität erschweren. Darum plädiere ich für mehr, gründlichere, differenzierendere, länger dauernde und geduldigere Erforschung und Beschreibung von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in der DDR und für mehr Zurückhaltung mit schnellen rigorosen moralischen Verurteilungen.

4. Was ist mit "Erbe" genau gemeint, und meinen wir mit diesem Begriff alle dasselbe? Ist von "der" gesamten DDR-Geschichtsmethodik die Rede, oder geht es um bestimmte Teile, Seiten, Aspekte?

Und wer nimmt eine derartige Auswahl vor, und nach welchen Kriterien geschieht dies?

5. Wer sind denn die "Erben" von DDR-Geschichtsmethodik?

Sind es nur die Personen, welche heute im vereinigten Deutschland Geschichtsdidaktik betreiben, oder vielleicht nur diejenigen davon, die dies an den Universitäten und Hochschulen tun?

Sind es vielleicht nur diejenigen, welche dieses Erbe "annehmen"?

Kann, darf, soll man dieses Erbe auch "ausschlagen", es also verdrängen, vergessen, verteufeln - oder auch nostalgisch verklären?

Mein Vorredner hat überwiegend den großen Pinsel und die schwarze Farbe benutzt, um ein Bild von DDR-Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht zu malen. Ich kenne auch das andere Extrem, wo Leute mit großem Pinsel und nur mit der roten Farbe arbeiten. Ich persönlich favorisiere kleinere Pinsel und mehr Mischfarben.

6. Wie gehen wir damit um, daß in Ostdeutschland viele der zu "Beerbenden" noch leben? Können, dürfen, sollen, wollen sie selbst auch zu den "Erben" gehören? Können, dürfen, sollen, wollen (!) sie auch Geschichteschreiber sein, ihre Vergangenheiten auch selbst erforschen und erklären? Oder werden sie lediglich als Objekte für andere Geschichtsschreiber akzeptiert?

Wie gehen die Erben und die zu Beerbenden miteinander um? Als was sieht man sich gegenseitig an? Ich habe den Eindruck, daß einige westdeutsche Geschichtsdidaktiker ihren Kolleginnen und Kollegen aus der einstigen DDR sehr viel anders innerlich gegenüberstehen (kritischer, ablehnender, moralisch rigoroser) als denen aus den anderen ehemaligen sozialistischen Ländern.

7. Wirkt hierbei etwas aus der Zeit bis 1989 nach? Wie sind damals west- und ostdeutsche Geschichtsdidaktiker bzw. -methodiker miteinander umgegangen? In der DDR geschah dies unter der Flagge der "Auseinandersetzung". Damit war weniger ein wissenschaftlicher Diskurs

gemeint, sondern vielmehr eine ideologisierende Abgrenzung. Über "Kontaktverzichtserklärungen" und wenige handverlesene "Reisekader" waren wir an dieser mißtrauischen Abschottung beteiligt. Ein Denken in Freund-Feind-Bildern lag all dem zugrunde, und dies scheint nachzuwirken.

Zumindest waren wir uns bis 1989 fremd, haben uns nicht gekannt - und heute sollen wir uns mögen. Verständlicherweise ist dies nicht ganz leicht, es verlangt *Selbstbewußtsein, Empathie und Geduld von allen Beteiligten*.

8. In welchem Grade kann, soll, muß man zwischen der DDR-Geschichtsmethodik und den Geschichtsmethodiken in anderen einst sozialistischen Staaten unterscheiden? Waren zwischen diesen die Gemeinsamkeiten prinzipieller und die Unterschiede gradueller Art, wie ich es vermutete, oder war dies eher umgekehrt?

9. Warum vollzog und vollzieht sich dann aber der *"Elitewechsel"* in den früheren sozialistischen Ländern so unterschiedlich?

Wirkt sich auch im Umgang mit einstigen DDR-Geschichtsmethodikern eine "deutsche Radikalität" aus? 1989 gab es in der DDR ungefähr 105 Geschichtsmethodiker, darunter 10 Professoren. Heute arbeiten davon meines Wissens noch 6 in ihrem früheren Beruf, darunter niemand aus der einstigen Professorenschaft. In Ostdeutschland gibt es derzeit 4 Geschichtsdidaktikprofessoren, davon 3 Westdeutsche. Es dürfte noch genauer zu erforschen sein, was von diesen Veränderungen ökonomisch-finanziell, strukturell-hochschulorganisatorisch, politisch-ideologisch verursacht ist, oder wo einfach beruflicher Konkurrenzkampf den Hintergrund bildet.

Wie wirkt sich ein moralisch-rigoroser Elitewechsel auf die *innere Vereinigung* in Deutschland aus? Ich fürchte, hemmend. Er dürfte auch das Erkennen, Akzeptieren und zukunftsfähige Nutzen eines - wenn auch nur graduellen - Erbes der DDR-Geschichtsmethodik erschweren.

10. Waren nicht Gesellschaftskonzept, Geschichtsbild, Erziehungsabsicht und Wissenschaftsverständnis der DDR-Geschichtsmethodik *prinzipiell verschieden* von all dem in der BRD-Geschichtsdidaktik? Standen sich nicht auch hier ein geschlossenes und pluralistisch-offenes System gegenüber? Wenn ja, wie ich meine, *schließt dann nicht diese prinzipielle Andersheit ein prinzipielles Anknüpfen an diese Vergangenheit aus?*

Ich denke, das dies so ist und daß darum nur *partielle und graduelle Erbschaften* möglich sind.

11. Sollte bei unserem Thema nicht stärker der *"geschichtspolitische"* Aspekt berücksichtigt werden, der Umstand, daß und wie Geschichte und Politik miteinander verknüpft sind? Ich denke, daß Geschichtslernen immer und überall eine gewisse politische Komponente hat, es eigentlich historisch-politisches Lernen ist. Geschichtswissenschaft, Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht wurden in der DDR "benutzt" für Erinnerungen im Dienst erwünschter Sinnbildungen und adäquater politischer Handlungen. In diesem Sinn war die DDR sehr wohl eine *"Erziehungsdiktatur"* und historisch-politische Bildung ein wichtiger Teil davon.

In welchem Maße gehörten die DDR-Geschichtsmethodiker zu den "Deutungseliten"? Wieweit haben wir die Erinnerungsorte, Erinnerungsgegenstände und Erinnerungsarten bestimmt, an die und mit denen dann das kollektive Gedächtnis gebunden werden sollte? Ich meine, daß unser diesbezüglicher Entscheidungsraum klein, unsere entsprechende Verantwortung gering war. Wir wirkten mehr als methodisch effektive "Umsetzer" derartiger entscheidender Ziel- und Inhaltsvorgaben durch Politik und Geschichtswissenschaft. Und wir taten dies mit einer aus Überzeugung, Fremd- und vor allem Selbstzensur gespeisten disziplinierten Zuverlässigkeit.

12. Ein Kern von "Geschichtspolitik" in der DDR, die wir damals "geschichtsideologische Arbeit" und "Geschichtspropaganda" genannt und positiv verstanden hatten, war die offen postulierte *"Einheit von Wissenschaftlichkeit und Parteilichkeit"*.

Wieweit beschädigte auf diesem Hintergrund eine zwangsläufig weltanschauliche Befangenheit unsere wissenschaftliche Sachlichkeit?

Stand unser Ideal der richtigen Erkenntnis (Annahme einer einzigen historischen Wahrheit, Anspruch auf eigenen Besitz dieser einen Wahrheit, trennscharfe wahr-falsch Polarisierung) nicht a priori aller Multiperspektivität entgegen?

In welchem Maße hat in unserer Forschungsarbeit eine Ideologie die Empirie überwältigt? Hatten Quellen überhaupt ein "Vetorecht"?

13. Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht haben auf spezifische Weise daran mitgewirkt, dem Kunstgebilde DDR mittels einer eigenen Tradierungslinie eine historische Grundlegung zu verschaffen.

In diesem Sinne sollten und wollten wir beitragen zu einer DDR-nationalen Identität und zu einer (sozialistischen) Lager-Identität. Die Diskussion zu "Erbe und Tradition" machte gerade in den 80er Jahren das Bemühen deutlich, eine eigene DDR-nationale Geschichtslegende zu schaffen.

14. Bei dieser Mitarbeit an einer sozialistischen-deutschen Identität stieß die DDR-Geschichtspolitik zwangsläufig auf Schwierigkeiten, weil der seit Ende der 70er Jahre erfolgende Rückgriff auf die ganze deutsche Geschichte zum Bewußtwerden von Gemeinsamkeiten mit der BRD führen mußte. Die übrigen sozialistischen "Bruderländer" hatten es da leichter, mittels Geschichte und Geschichtsunterricht nationale Identifikationen zu erreichen. Kein Pole beispielsweise brauchte zu befürchten, daß ein Scheitern des Sozialismus das Ende seines Landes bedeuten würde. Der DDR-Elite war sehr wohl bewußt, daß ein Untergang des Sozialismus zugleich das Schicksal ihres Staates besiegeln müßte.

15. Wieweit ist das prinzipiell andere Wissenschaftsverständnis der DDR-Geschichtsmethodik mit dem Wissenschaftsverständnis der BRD-Geschichtsmethodik hinreichend zu fassen? Das betrifft vor allem die spezifischen Sprachhaushalte und Begriffsinventare. Selbst bei gleichen Worthülsen wirken sehr unterschiedliche inhaltliche Belegungen nach, und "Dolmetscherdienste" scheinen noch nicht überflüssig geworden zu sein.

16. In welchen Relikten treten uns heute, sechs Jahre nach der Wende, DDR-Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht eigentlich noch entgegen? Und kann aus diesen Quellen die entsprechende Vergangenheit noch hinreichend genau rekonstruiert werden?

Was hat der institutionalisierte Wachsamkeitskult der DDR an lebenswirklichen Relikten in offiziellen und zentralen Bereichen zugelassen und übrig gelassen? Wie aussagefähig sind beispielsweise wegen des einstigen literaturpolitischen Immunsystems der DDR (z.B. "Sperrliteratur" und Gutachterwesen) unsere früheren zentralen Veröffentlichungen?

Ist das, was dort zu lesen ist, die ganze DDR-Geschichtsmethodik?

17. War unsere DDR-Geschichtsmethodik überhaupt so homogen und so monolithisch, oder existierte bei prinzipieller Einheitlichkeit auch eine partielle und graduelle Verschiedenheit, eine *Binnendifferenzierung*?

Wenn ja, was ich behaupte, wie zeigte und zeigt sich diese, und mit welchen Methoden wäre gerade eine solche Seite des Erbes zu erschließen?

Die Betrachtung von Lehrplänen und Schulgeschichtsbüchern sowie die Analyse zentraler Veröffentlichungen dürften dafür keineswegs ausreichen. Ich deute lediglich einige der Forschungsfragen an:

Welche Prozesse liefen vor der Verschriftlichung zentraler Dokumente ab?

Wie sahen die nicht veröffentlichten Texte aus?

Worin unterschieden sich zentrale und lokale Publikationen?

Was sagen welche Zeitzeugen worüber aus?

18. Müssen wir nicht deutlich zwischen den *Intentionen* und der *Realität* von historisch-politischer Bildung in der DDR unterscheiden? Mein Vorredner hat vor allem über erstere gesprochen. Wie groß waren in der *Alltagswirklichkeit* die Spielräume für ein graduell offenes Geschichtslernen innerhalb eines prinzipiell geschlossenen Konzepts von Gesellschaft, Geschichte, Schule? Wieweit wurden diese Spielräume von wem und wann ausgeschritten? Was ging hinter Schulstuben- und Hörsaal Türen wirklich vor sich?

Welche *systemreformerischen* Versuche gab es in den Bereichen von Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht?

Wie wurde tatsächlich mit Lehrplänen und Schulbüchern gearbeitet?

Gab es vielleicht auch Ansätze von systemsprengend-oppositionellem Denken, Reden, Schreiben?

Mit welchen Forschungsmethoden wären Antworten auf derartige Fragen zu finden?

19. Müßte es in solchen Forschungen nicht eine *genetisch-historisierende Sichtweise* geben?

Welche *Zäsuren und Etappen* wären innerhalb einer Geschichte der historisch-politischen Bildung in der DDR zu unterscheiden? Wie bedeutsam könnten solche Unterscheidungen unter dem Gesichtspunkt des Erbes von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht sein?

Wie hatten sich beispielsweise Perestroika und Glasnost in der Sowjetunion auf unsere Arbeit als DDR-Geschichtsmethodiker ausgewirkt?

Auch das genetisch-historisierende Herangehen wird vor einer pauschalisierenden Schwarz-Weiß-Malerei bewahren und Differenzierungen befördern.

20. Was ist bei den *eingestanden prinzipiellen Unterschieden und Unvereinbarkeiten* zwischen DDR-Geschichtsmethodik und BRD-Geschichtsdidaktik von ersterer *partiell und graduell erinnerungswürdig und zukunftsfähig*? Die Antwort hierauf hängt in hohem Maße von der Beantwortung anderer Fragen ab, vor allem folgender:

Brauchen und wollen (!) wir eine moderne neue *gesamtdeutsche Geschichtsdidaktik*, oder kann und soll (!) die alte westdeutsche Geschichtsdidaktik jetzt einfach unverändert auch auf Ostdeutschland ausgedehnt werden?

Leben wir heute lediglich in einer um 16 Millionen Einwohner und fünf neue Bundesländer vergrößerten alten Bundesrepublik, oder verlangt das seit 1990 existierende vereinte (neue) Deutschland *Veränderungen in Ost und West*, wenn man "zusammenwachsen" und "zusammenwachsen" will?

Ist alles, was von Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht in der DDR gemacht wurde und fortwirkt, nur abzubauen *"Alllast"*, oder gibt es nicht daneben auch eine zukunftsfähige *"Mitgift"* für die West-Ost-Ehe einer gesamtdeutschen Geschichtsdidaktik?

Ich denke, so etwas gibt es, und im Interesse der *Zukunftsfähigkeit* des vereinigten Deutschland in einem sich einenden Europa und in der einen Welt sollte man verantwortungsvoll auch über solche *partiellen Zukunftspotentiale innerhalb eines prinzipiell und berechtigt gescheiterten Systems* historisch-politischer Bildung in der DDR nachdenken.

21. Herr Gies hat sich auch sehr kritisch zu den 5 Themenfeldern geäußert, auf denen Herr Mütter, ein anderer westdeutscher Geschichtsdidaktiker, Möglichkeiten einer partiellen und graduellen Anknüpfung an Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht der DDR-Zeit sieht. Ich will mich hier nicht explizite in diesen Disput einmischen, in welchem ich verständlicherweise mehr auf der Seite von Kollegen Mütter stehe. Aber ich möchte in Ergänzung seiner 5 Positionen einige andere *Suchfelder für ein verantwortbares, weil zukunftsfähiges Erbe von historischer Bildung in der DDR* skizzieren. Es versteht sich von selbst, daß auch dieses partielle Erbe einer kritischen Sichtung, einer konsequenten "Entideologisierung" und der Transformation aus einem geschlossenen in ein plural-offenes Gesamtsystem bedarf.

22. * Ein erstes Suchfeld sehe ich im Bekenntnis zu einer *erzieherischen Komponente von Geschichtslernen*, von Schule und Unterricht. Die Alternative zu einer überwundenen Erziehungsdiktatur kann m. E. nicht Unerzogenheit, kann nicht wertfreie Beliebigkeit sein. Wertelosigkeit könnte die Dinge leicht wertlos werden lassen, und die gleiche Gültigkeit aller Erscheinungen könnte schnell zu einer Gleichgültigkeit führen.

* Als zweites Suchfeld will ich unser früheres Verständnis von "Heimat" nennen. Heimat hatten wir als *Raum subjektiven Wohlbefindens* verstanden und nicht fixiert auf die Naturkategorien von Geburt und Abstammung. Diese Distanz zu einer lediglich ethnisch definierten nationalen Identität könnte den wünschenswerten Verfassungspatriotismus erleichtern.

* *Regionales Wir-Gefühl* wäre das dritte Suchfeld. Dieses Erbe könnte über *regionale Identitäten* deutsch-deutsche Frustrationen kompensieren helfen und ein "Europa der Regionen" befördern.

* Mit dem Stichwort "Vielfalt der Aneignungsweisen" von Geschichte möchte ich ein viertes Suchfeld markieren. Ich denke dabei besonders an die Erfahrungen aus der DDR-Zeit mit forschendem, gegenständlich-praktischem und ästhetisch-emotionalem *Lernen von Geschichte in den zahlreichen außerunterrichtlichen und außerschulischen Arbeitsgemeinschaften der "Jungen Historiker"*.

* Fünftens nenne ich die doppelte Ein- und Anbindung der DDR-Geschichtsmethodik innerhalb des Spannungsfeldes von Geschichtswissenschaft und allgemeinen Erziehungswissenschaften. Unsere Nähe zu den pädagogischen Disziplinen, unser *"geschichts-pädagogisches" Selbstverständnis* könnte sinnvoll für eine zunehmend geforderte stärkere "Pädagogisierung" von Schule und Lehrerbildung hinterfragt werden.

* Ein sechstes und letztes Suchfeld heißt *konsequentere Berufsbezogenheit und stärkere Praxisverbundenheit der Geschichtslehrausbildung*. In Diskussionen zur Reform von Lehrerstudium könnten entsprechende Erfahrungen aus DDR-Zeit kritisch und selektiv einbezogen werden.

23. Ich meine, daß ein Bemühen um das Benennen und Nutzen derartiger und anderer Suchfelder partieller und gradueller Erbschaften von DDR-Geschichtsmethodik und Geschichtsunterricht die *innere Vereinigung* unseres zunächst primär äußerlich geeinten Landes gerade im Bereich von historisch-politischer Bildung befördern kann.

Ein verantwortungsbewußter und zukunftsfähiger Umgang mit DDR-Vergangenheit würde der Professionalität von Geschichtsdidaktikern entsprechen, die in meinem Verständnis *Spezialisten für Geschichtsbewußtsein und für zukunftsfähiges Erinnern* sind.

Die sich herausbildende gesamtdeutsche Geschichtsdidaktik sollte mithelfen, zu den getrennten Vergangenheiten des letzten halben Jahrhunderts eine *gemeinsame Geschichte* zu "konstruieren". Es geht also um solche verantwortbaren Deutungen, die von den Deutschen in West und Ost mehrheitlich angenommen werden können, die aber auch zukunftsfähig sind für das Zusammenleben mit unseren Nachbarn im entstehenden Haus Europa und in der einen Welt.

Der internationale wissenschaftliche Diskurs auch auf dieser Tagung kann uns bei dieser Lang-

zeitaufgabe behilflich sein, er kann unseren deutschen moralischen Rigorismus dämpfen, uns die Vereinigung mehr als Wunder oder Geschenk denn als Krise sehen lassen, er kann uns west- und ostdeutschen Geschichtsdidaktikern auch helfen, Geduld miteinander zu haben und stets über den deutschen Tellerrand hinauszuschauen.

Autor:

Wendelin Szalai, Prof. Dr. paed. habil., geb. 1939 (in Ungarn); Studium der Erziehungswissenschaften, Kunsterziehung und Geschichte in Dresden und Potsdam; 1960 bis 1967 Fachlehrer in Radebeul bei Dresden; 1967 bis April 1992 Geschichtsmethodiker/Geschichtsdidaktiker an der Pädagogischen Hochschule in Dresden; 1992 bis 1994 ABM-Stelle bei der Körber-Stiftung in Dresden, Bearbeitung eines Forschungsprojektes zu den Arbeitsgemeinschaften Junger Historiker in der DDR; im Sommersemester 1995 Vertretungsprofessur an der Universität Hamburg; danach Mitarbeit an dem Buchprojekt "Miteinander leben in Europa" der Körber-Stiftung Hamburg für Deutschlerner in Bulgarien; seit 1. Mai 1996 wieder arbeitslos.

Veröffentlichungen vor der Wende vor allem zum unterrichtlichen Aneignungsprozeß von Geschichte sowie zur Planung von Geschichtsunterricht, nach der Wende vor allem zur historischen Bildung in der DDR und zur historischen Orientierung im deutschen Vereinigungsprozeß.

